Man erzählt sich in New York...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-507503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Fast provozierende Langeweile ...»

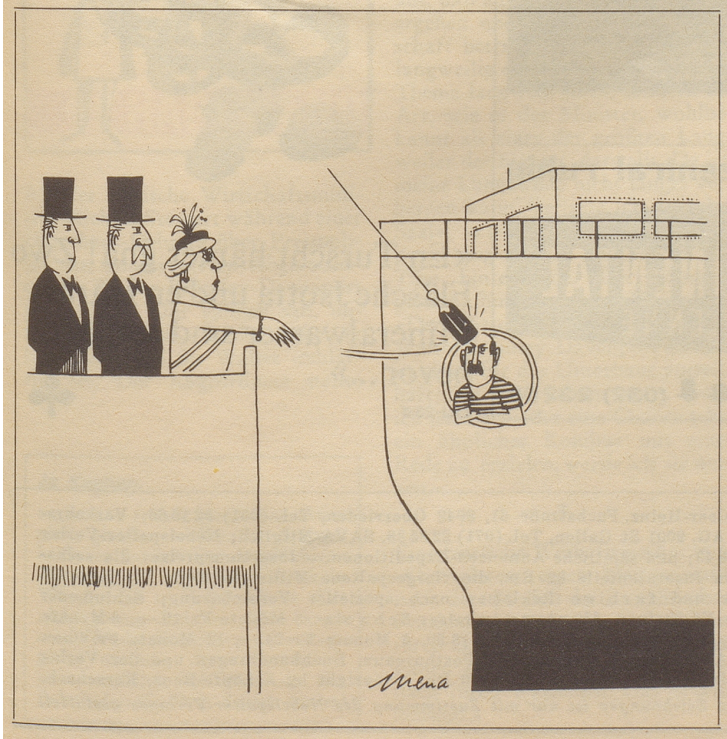
Ich wohne auf dem Lande und werde mich hüten, mit meiner Schreibmaschine auf städtischem Boden herumzufahren. Groß-Städtisches meide ich grundsätzlich, seitdem mich mein Großvater aufgeklärt hat, Hochmut komme vor dem Fall. Und in Stadtzürcherisches mische ich mich nicht ein, weil sich seiner Fritz Herdi am Nebelspalter annimmt. Aber um jene Nächstenliebe, die man auch Schadenfreude nennt, komme ich nicht herum.

Mich den Ländler freute es nahezu städtisch groß, als ich in einer der umfangreichen Stadtzeitungen von Zürich las, die dortigen Städter hätten dem neuen Bundespräsidenten und dem neuen Nationalratspräsidenten einen Empfang bereitet. Alles Große kommt von Zürich oder wenigstens nach Zürich! Aber das war ja nicht das Entscheidende für meine Schadenfreude, sondern der mit schwarzer Journalistentinte geschriebene Satz: «Abgesehen von einigen Aufhellungen machte sich an der Empfangsfeier fast provozierende Langeweile breit ...» – Wenn das ein Städter schreibt, muß es ja stimmen! Und unsereiner, der ja immer befürchtete, in der Stadt könnte ihn vor lauter Kurzweil die Langeweile töten, kann dieser Selbsterkenntnis nur zustimmen.

Allerdings mit einer wichtigen Einschränkung. Ich habe drei Berichte über die von ‹fast provozierender Langeweile› heimgesuchte Empfangsfeier gelesen. Mein Gähnen hörte bei einer Stelle auf, die mich aufhorchen ließ. Ich müßte nicht ein eingefleischter Freund von Büchern sein: Was da der neue Stadtpräsident von Zürich über den neuen Nationalratspräsidenten, der (bekanntlich?) Verleger ist, sagte, ist so zeitgemäß, so aktuell, so weitab von aller Langweiligkeit, daß ich es an alle Nebelspalterleser weitersagen möchte:

Dr. Conzetts Beruf ist das Buch. In einer Epoche, da Millionen von Menschen sich damit begnügen, ihre Bildung durch die viel anspruchslosere Form des Bildes zu beziehen, ist dies von besonderer Bedeutung. Wer ein Buch liest, nimmt sich Zeit, arbeitet an sich selbst. Dabei handelt es sich um die höchst anspruchsvolle Arbeit des selbständigen Denkens. Ohne den Willen zu dieser Fähigkeit gibt es keine echte Demokratie und damit auch keine schweizerische Eidgenossenschaft wie wir sie uns wünschen.

Ist dieser Hinweis nicht von provozierender Berechtigung und Aktualität? Das sollten sich alle jene hinter die Ohren schreiben, die sich das Lesen von Büchern, aber auch die höchst anspruchsvolle Arbeit selbständigen Denkens schenken und ersparen. Doch auch jene, die Bücher lesen und sich im Denken tagtäglich üben, möchte ich bei dieser günstigen Gelegenheit samt allen Bücherrezensenten an die Frage von Georg Christoph Lichtenberg erinnern: «Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, liegt denn das allemal am Buche?» *Philipp Pfefferkorn*



Spielplan 1968

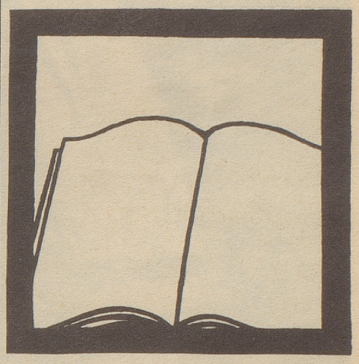
Wenn das neue Jahr so herauskommt, wie ich es mir erträume, dürfte der Spielplan ungefähr so aussehen:

Als unverbesserlicher Optimist erwarte ich natürlich recht viele
Glückliche Tage.
Für den Anfang möchte ich mich ganz gern in
Ein Wintermärchen
versetzen lassen. Große Freude wird mir
Frühlings Erwachen
bereiten. Zu einem glücklichen Sommer gehört unbedingt auch
Ein Sommernachtstraum.
Auf keinen Fall werde ich mir
Eine Nacht in Venedig
entgehen lassen. Eine Reise
Nach Damaskus
soll mir den Blick in den Nahen Osten erschließen. Noch weiter östlich möchte ich dann auch noch gleich
Die Chinesische Mauer
besichtigen. Vielleicht begleitet mich
Der gute Mensch von Sezuan.
Eigentlich könnte ich auch wieder einmal
Im Weißen Rössl
am Wolfgangsee absteigen. Aus Amerika hat sich eine Tante angemeldet, aber hoffentlich dauert
Der Besuch der alten Dame
nicht zu lang. Fest vorgenommen habe ich mir
Unsere kleine Stadt
noch besser kennenzulernen. An schönen Tagen bin ich vielleicht schon
Vor Sonnenaufgang
unterwegs. Am Abend, wenn ich müde bin, steht am Himmel
Ein Mond für die Beladenen
und scheint sicher auch für mich. So, das wär's. Aber vielleicht wird Etliches davon
Endstation Sehnsucht
bleiben. Je nun, dann werde ich eben warten müssen.
Warten auf Godot.
Vorhang auf! fis

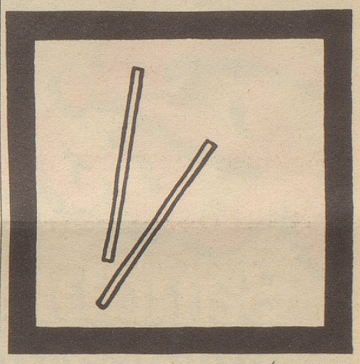
Man erzählt sich in New York ...

Die stundenlangen Verhandlungen hatten den Delegierten der verschiedenen Länder in der UNO heiß gemacht, und so tranken vier von ihnen, ein Amerikaner, ein Franzose, ein Chinese und ein Schotte gemeinsam an der Bar ihr Bier. In der Hitze fiel in jedes Glas eine Fliege. Der Amerikaner schüttete sein Bier weg. Der Franzose zog die Fliege heraus und trank seinen Becher. Der Chinese schüttete das Bier weg und aß die Fliege. Der Schotte trank sein Bier aus und verkaufte die Fliege dem Chinesen. tr

H. R. Sattler



Lesebuch (Spezialauflage für Analphabeten)



Zwei Zündhölzer (Spezialanfertigung für Nichtraucher)

Brief aus China

Ein französischer Großhändler erhielt vom Pekinger Ministerium für Außenhandel eine nicht ganz seinen Erwartungen entsprechende Antwort auf seine Anfrage, ob China in der Lage sei, tiefgekühlte Hummer und Langusten zu liefern. Die zuständige Abteilung schrieb: «Sehr geehrter Herr, unser großer Führer, der geniale Mao, erklärte im Juni 1958: ‹Ich halte es für möglich, daß wir in zehn Jahren unsere eigenen A- und H-Bomben herstellen.› Abgesehen von den vielen anderen Siegen, die uns die Kulturrevolution brachte, können wir Ihnen eine herrliche Neuigkeit verkünden: Die glänzende Prophezeiung des erhabenen Präsidenten hat sich verwirklicht. Leider sind wir jedoch nicht in der Lage, Ihnen mit Langusten und Hummern zu dienen. Dafür können wir Ihnen jedoch tiefgekühlte Krebse offerieren.» tr